

DER WANDEL MUSS KOMMEN

Text: Julia Graven // Fotos: Florian Reimann

Hitze, Trockenheit und Schädlinge haben Land- und Forstwirtschaft*innen enorm zugesetzt. Sie müssen alte Weisheiten überdenken. Doch mit unternehmerischem Weitblick lassen sich Klimarisiken meistern

Während der Geländewagen über den Forstweg rumpelt, zeigt eine App auf dem Handy von Burkhard Schröter auf den Baum genau an, in welcher Ecke seines mehr als 500 Hektar großen Waldes er gerade unterwegs ist. Der Forstwirtschaftler würde den Weg auch ohne digitale Karte finden. Seine Familie ist hier seit Jahrhunderten zu Hause, er kennt jedes Waldstück und seine Geschichte. Den Eichenwald dort drüben, in dem eben ein Reh verschwindet, hat der 62-Jährige zu DDR-Zeiten als Forstfacharbeiter eigenhändig gepflanzt. Und die Schneise da hinten hat 2007 der Sturm „Kyrill“ geschlagen. Die Kiefern hier wurden vor fast 80 Jahren gepflanzt, nachdem die Russen alles kahlgeschlagen hatten.

Burkhard Schröter kennt auch die Probleme, mit denen sein Wald heute kämpft: Neben dem Forstweg bugsiert einer seiner Waldarbeiter von Trockenheit und Borkenkäfern geschädigte Kiefernstämme mit dem Kran auf die Ladefläche der Rückmaschine. Schadholz, immer wieder Schadholz. Gute gesunde Bäume erntet Schröter schon seit Jahren nicht mehr – Problembäume, die sich kaum verkaufen lassen, sind Alltag geworden.

Seit Jahren erntet Burkhard Schröter in seinem Forst keinen gesunden Baum mehr. Er setzt auf Diversifizierung und Umbau

Im Osten Deutschlands bekommen Landwirt*innen und Waldbesitzer*innen den Klimawandel schon seit Jahren zu spüren. „Hier gibt es im Prinzip keine gesunden Fichten mehr“, heißt es beim Waldbesitzerverband Sachsen-Anhalt. Dabei war die Fichte hier über Jahrzehnte ihr „Brotbaum“. Der Umbau des Waldes ist eine drängende Herausforderung. „Wenn es noch mal drei Jahre lang so trocken ist wie 2018, dann ist hier alles tot“, sagt auch Schröter. Er setzt auf Diversifizierung und den Umbau seines Geschäftes. Der Klimawandel setzt nicht nur dem Wald zu. Auch in der Landwirtschaft sind die Schäden enorm, vor allem im dürrer Nordosten der Republik. Steigende Temperaturen stressen Pflanzen und sorgen für Einbrüche bei der Ernte. Der Winter wird immer kürzer, das Frühjahr zu trocken, der Sommer zu heiß. Die Landwirtschaft ist am Abgrund, warnen Bäuerinnen und Bauern.

Jacqueline Stepien hat einen guten Überblick über die Probleme. Sie leitet in Brandenburg ein Dienstleistungsunternehmen mit mehr als 50 Mitarbeiter*innen, das für die Bäuerinnen und Bauern in der Gegend Mais erntet, Berge von Raps und Weizen in riesigen Hallen einlagert oder sie auch beim Düngen und Pflegen von Acker und Pflanzen unterstützt. In den alten Hallen aus DDR-Zeiten steht ein Fuhrpark aus riesigen Maschinen, die sich ein Bauer allein nicht leisten könnte. „Bei einigen Landwirten sehe ich angesichts der Zukunft schon Angst in den Gesichtern“, sagt die 35-Jährige.





STEIGENDE TEMPERATUREN

Geschäftsführerin und Landwirtin Jacqueline Stepien war sich unsicher, ob sie in die 350 000 Euro teure Feldspritze der Marke „Amazone“ investieren sollte. Expert*innen rieten ihr dazu, weil der Schädlingsbefall im Zuge des Klimawandels zunimmt

Seit 2019 ist die Agrarwissenschaftlerin aus Berlin alleinige Geschäftsführerin von Agro-Service Luckau. Der bisherige Firmenchef hatte sie zur Nachfolgerin aufgebaut, 2021 starb er unerwartet. Stepien trauert um den väterlichen Ratgeber – und steht mit vielen schwerwiegenden Entscheidungen plötzlich alleine da.

Die Digitalisierung der Firma hatte sie bereits vor Jahren angestoßen: Jetzt zeigt ein Monitor im Büro an, wo die Erntemaschinen gerade unterwegs sind; Arbeitsaufträge erhalten die Fahrer*innen via Tablet. Der Einstieg in die ökologische Landwirtschaft wurde zum Thema, als Stepien die Geschäfte übernahm. Sie wollte eine Feldspritze ausschließlich für den Ökolandbau kaufen. Die strenge Trennung ist nötig, damit nicht etwa Reste von synthetischem Stickstoffdünger auf Bioäckern landen. So ein Ungetüm mit mannshohen Reifen und Spritzgestänge, das sich 40 Meter breit ausfahren lässt, kostet rund 350 000 Euro.

Die junge Geschäftsführerin war unsicher, ob die Investition sich lohnt. Benjamin Hummel, ETL-Agrarexperte, und Steuerberater Marcel Gerds von ETL Agrar & Forst, die Stepien eine strategische Rundum-Beratung zu Technik, Finanzen und Steuern bieten, rieten gemeinsam zu. „Durch den Klimawandel werden in Zukunft auch Biobauern mehr mit Schädlingen und Krankheit zu kämpfen haben“, sagt Hummel, der wie Gerds fast täglich über WhatsApp mit seiner Mandantin in Kontakt ist. Außerdem werde der Ökolandbau durch die EU-Förderung attraktiver. Seit Juni letzten Jahres parkt die Feldspritze der Marke „Amazone“ nun neben Traktoren und Feldhäckslern in der Maschinenhalle. Ein Spielzeugmodell der Zukunftsinvestition steht in Stepiens Büro.

Noch hat der Kauf sich nicht ausgezahlt. Doch Stepien bereut die Entscheidung nicht, „weil der Wandel einfach kommen muss“. Viele Betriebe in der Umgebung bauen noch konventionell an und arbeiten nach Schema F, erzählt sie. Andere machten aber schon Düngeversuche, testeten andere Fruchtfolgen, Hirse statt Mais und trockenresistente Sorten, im Einklang mit den Vorgaben aus Forschung und Politik.

Stepien würde sich wünschen, dass die Landwirtschaft den Wandel aus eigener Kraft schafft. Realität ist aber, dass kaum ein

landwirtschaftlicher Betrieb in Deutschland ohne Fördermittel und Subventionen überleben kann. Agrarberater Hummel erinnert sich an das Dürrejahr 2018: „Da hat mich eine Landwirtin weinend angerufen, weil sie ihre Kühe nicht mehr versorgen kann“, erzählt er. „Der Antrag auf Dürrehilfen hat ihr dann noch den letzten Rest gegeben. Der war ohne Berater nicht zu schaffen.“

Auch der Wald ist zunehmend von öffentlichem Geld abhängig. Die ETL-Steuerberaterin Iris Weber fragt bei Schröter jedes Jahr die Kalamitäten ab, die die gelernte Forstingenieurin steuerlich geltend macht. Der Staat fördert auch Neuanpflanzungen, die die Artenvielfalt und den klimagerechten Umbau des Waldes mit Mischwald unterstützen. Also hat Schröter Roteiche gepflanzt, Edelkastanie und Baumhasel. Auch eine Klimaschutzprämie für unbewirtschafteten Wald wird diskutiert.

Den Konflikt zwischen Gemeinwohl und Gewinnorientierung sieht Schröter gelassen. Als Waldbesitzer ist er langfristiges Denken gewohnt, und mit Holz, Dienstleistungen, Weihnachtsbäumen und Gartenmöbeln ist sein Portfolio groß genug, um ein Trockenjahr oder einen Sturm abzufangen.

Im Frühjahr waren einige von Schröters rund 20 Angestellten wochenlang im Wiederaufforstungseinsatz. Im Harz, der mit seinen abgestorbenen Fichten zum Symbol des Klimawandels geworden ist. Sie haben im Auftrag der Landesforsten Tausende von Setzlingen von Lärche, Douglasie und Laubbäumen gepflanzt, um den Harz für die Zukunft zu rüsten. Doch niemand weiß, wie es dort in 50 oder 100 Jahren aussehen wird.

In Brandenburg sieht es zumindest dieses Jahr ganz gut aus. Der Mais neben der Landstraße sei schon lange nicht mehr so hoch gestanden, sagt Jacqueline Stepien. Fast könnte man hoffen, dass die Dürrejahre doch nur eine Ausnahme waren. Einige in der Gegend hier sehen das so. Auch die junge Geschäftsführerin würde manchmal gern an den Aussagen der Klimawissenschaftler*innen zweifeln. Vielleicht ist es ja doch nur Wetter, das mal so ist und mal anders. Ihre Großinvestition in die Feldspritze spricht allerdings eine andere Sprache: die Sprache der Vernunft.